

Bacheloroppgave

NTNU
Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet
Det humanistiske fakultet
Institutt for språk og litteratur

Reidun Røe

Die Nachwendekinder

und die Mauer im Kopf

Bacheloroppgave i Tysk
Veileder: Helge Jordheim
Juni 2020

Reidun Røe

Die Nachwendekinder

und die Mauer im Kopf

Bacheloroppgave i Tysk
Veileder: Helge Jordheim
Juni 2020

Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet
Det humanistiske fakultet
Institutt for språk og litteratur



NTNU

Kunnskap for en bedre verden

Inhalt

Einleitung: Die ostdeutsche Identität.....	2
Das große Schweigen.....	5
<i>Von der DDR geprägt.....</i>	5
<i>Schmerzhafte Leerstellen.....</i>	6
<i>Ossi über Nacht.....</i>	7
<i>Undifferenzierte Verknappung.....</i>	7
<i>Hegemoniale Massenmedien.....</i>	8
<i>Nichts wert.....</i>	9
<i>Selektives Erzählen.....</i>	10
<i>Unbequeme Fragen.....</i>	11
<i>Einsicht in die Stasiakte.....</i>	11
<i>Durchgreifende Unkultur.....</i>	12
<i>Die 68er-Generation.....</i>	13
<i>Das Vergessen.....</i>	14
<i>An der Grenze.....</i>	14
<i>Der HVA-Vermerk.....</i>	15
<i>Neue Möglichkeiten.....</i>	16
Die Umbruchzeit.....	17
<i>Rote und gelbe Einheit.....</i>	17
<i>Besondere Erfahrungen.....</i>	18
<i>Das Tal der Ahnungslosen.....</i>	18
<i>Abwanderung in den Westen.....</i>	19
<i>Auf der Strecke geblieben.....</i>	20
<i>Die Zukunftsangst.....</i>	20
<i>Lange Schatten.....</i>	21
Die Anderen.....	22
<i>Die Wahrnehmung des Selbst.....</i>	22
<i>Das Normaldeutsche.....</i>	22
<i>Negative Narrative.....</i>	23
<i>Ein neues Wir.....</i>	24
<i>Die Einheitsfiktion.....</i>	24
<i>Abwertung und Identität.....</i>	25
Schlussfolgerung: Zukunft beginnt in der Vergangenheit.....	26
Literaturliste.....	28

Einleitung

Die ostdeutsche Identität

Als mentale Ruine des Kalten Krieges geistert die Mauer im Kopf immer noch durch Deutschland, 30 Jahre nach dem Mauerfall.

In dieser Bachelorarbeit richte ich meinen Blick auf Ostdeutschland. Was ich besonders interessant finde, ist dass die Mauer im Kopf nicht nur bei den älteren Generationen, sondern auch bei den Nachwendekindern im Osten aktiv am Leben gehalten wird. Wie kann das sein?

Die Nachwendekinder sind rings um 1989 geboren und in einem vereinten Deutschland aufgewachsen. Eine neue Studie der Otto Brenner Stiftung befasst sich ausführlich mit den Nachwendekindern und bringt ein bemerkenswertes Ergebnis an den Tag: In Ostdeutschland fühlt sich jedes fünfte Nachwendekind eher als ostdeutsch denn als deutsch.

In Westdeutschland gibt es das analoge Phänomen fast nicht.¹

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit soll beantwortet werden, woher das starke Gefühl kommt, ostdeutsch zu sein. Mein Ziel ist es auch herauszufinden wie und warum die Nachwendekinder im Osten weiterhin von dem untergegangenen Staat DDR geprägt sind.

Anhand dreier Interviews werde ich unterschiedliche Perspektiven des Ostdeutschseins ans Licht tragen. Ich sollte eigentlich den Autor Johannes Nichelmann und den Soziologen Daniel Kubiak in Berlin treffen. Wegen der Corona-Pandemie haben wir die Gespräche via Skype und Face Time durchgeführt. Die Sozialwissenschaftlerin Marlen Toch-Marquardt habe ich in Trondheim getroffen.

¹ Otto Brenner Stiftung: Studie zur ersten Nachwendegeneration

Das erste Kapitel weist auf Johannes Nichelmanns Buch *Nachwendekinder – Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen* hin. Hier spürt Nichelmann dem blinden Fleck in der Geschichte vieler ostdeutscher Familien nach. Warum wird in seiner Familie, wie in vielen Familien, so wenig über die Vergangenheit gesprochen? Das heißt: Ehrlich gesprochen, ohne die gleichen Familienanekdoten hervorzukramen.

Selbst sagt Johannes Nichelmann:

– Die DDR ist natürlich nicht auf einem Schlag aufgehört. Auch bis heute sind wir von der DDR geprägt, vielleicht vor allem von den Leerstellen in den Familiengeschichten.

Diese Aussage finde ich bedeutsam. Sie zeigt, dass eine Gesellschaft, die ihre Geschichte wie eine alte Haut von sich wirft, irgendwann wieder davon eingeholt wird.

Das zweite Kapitel handelt von der Nachwendezeit. Die Gefühle und Erlebnisse der Nachwendezeit hängen vielen Menschen im Osten wie ein Klotz am Bein, und sie werden an die jüngeren Generationen weitergegeben.

Marlen Toch-Marquardt beschreibt es so:

– Für uns, die Kinder waren, war es schwierig, mitzuerleben, dass die Erwachsenen Angst vor der Zukunft hatten.

Die Nachwendekinder sind in die Zeit des Umbruchs hineingewachsen und haben spezielle Erfahrungen gemacht, die gleichaltrige im Westen nicht nachvollziehen können. Ich denke, dass diese Erfahrungen eine Grundlage für das spätere Gefühl des Ostdeutschseins bilden.

Das dritte Kapitel legt zugrunde, dass das Normaldeutsche westdeutsch ist. Die Ostdeutschen werden als eine eigene Gruppe angesprochen, und damit entsteht eine Identitätsbildung der separierten Gruppe. Dieses Phänomen wird als *Othering* bezeichnet. Daniel Kubiak erklärt:

– Die Nachwendekinder nehmen ihre Herkunft wahr und finden das Ostdeutschsein wichtig, nicht nur weil sie es selbst wichtig finden, sondern weil sie hier ein wir finden.

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl betrachte ich als essenziell, weil wir unsere Identität in Gemeinschaften bilden.

Das ganze Leben besteht aus Erinnern. Ohne Erinnerung ist eine persönliche Identität nicht möglich, aber unsere individuellen Erinnerungen sind immer schon sozial gestützt, pointiert Aleida Assmann.² Sie ist Professorin emeritus für Anglistik und allgemeine Literaturwissenschaft und hat sich seit vielen Jahren mit Erinnerungs- und Gedächtnisforschung beschäftigt. Mit Hilfe von Assmanns Überlegungen werde ich vorführen, dass die ostdeutsche Identität der Nachwendekinder von dem kollektiven Gedächtnis beeinflusst ist. Das kollektive Gedächtnis umfasst drei miteinander interagierende Generationen, also einen Zeitraum von 80 bis 100 Jahren.³ Das bedeutet, dass die DDR nachwirkt und die späteren Generationen weiterhin prägt.

Das haben schon die sogenannten Wendekinder gezeigt. Sie waren jugendliche, als die Mauer fiel. Da wären vor allem die Bücher von Jana Hensel, Sabine Rennefanz oder Andrea Hünninger, ebenso die Arbeiten des Netzwerks *Dritte Generation Ost*. Auf unterschiedliche Weise beschreiben sie alle eine ähnliche Erfahrung: Lange wollte man sein Ostdeutschsein ablegen und die Herkunft verstecken.

Die Nachwendekinder *suchen* dagegen ihre Herkunft. Vielleicht geht es darum, dass sie keine vergleichbaren Abwertungserfahrungen gemacht haben. Sie waren nie überfordert von einem neuen System.

Es gibt noch nicht *viel* Forschung über die Nachwendekinder. Die Otto Brenner Stiftung hat zwei Studien veröffentlicht, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland beleuchten (2015 und 2019).⁴ Der Soziologe Daniel Kubiak hat zum Thema Identifikation und *Otherring* der Nachwendegeneration promoviert. Er hat auch eine lange Reihe Artikel in Fachzeitschriften geschrieben. In meinem Interview mit Kubiak werde ich mich auf seine Forschung beziehen. Relevant für diese Arbeit finde ich auch die Forschung von Soziologin Hanna Haag. Sie hat als Erste dazu geforscht, wie Nachwendekinder mit ihren Familien über die DDR sprechen – oder schweigen.⁵

² Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 25

³ Ebd. S. 26

⁴ Otto Brenner Stiftung, op.cit.

⁵ Haag: Im Dialog über die Vergangenheit

Das große Schweigen

Sein Vater erinnert sich nicht daran, aber Johannes Nichelmann kann sich kristallklar daran erinnern, als wäre es gestern geschehen.

Das Jahr ist 1996. Johannes ist sieben Jahre alt, sein Bruder drei Jahre älter. In einer Mülltüte in Papas Kellerbüro in Ost-Berlin finden sie beim Spielen die Uniform; dunkelgraugrün mit Schulterabzeichen in Silber und Gold. Nacheinander setzen sie die Schirmmütze auf ihre kleinen Köpfe und schlüpfen in die viel zu große Jacke. Plötzlich steht sein Vater in der Tür mit Zorn in den Augen: «Zieht das sofort wieder aus!»

Sein Vater kann sich auch nicht erinnern, dass Johannes, als Abiturschüler im Geschichtsunterricht über das Thema Grenzsoldaten in der DDR schreiben will. Er erzählt seinem Vater davon, und der Vater antwortet: «Wenn du das machst, enterbe ich dich!»⁶

Von der DDR geprägt

Heute ist Johannes Nichelmann Journalist. Er hat Politikwissenschaft studiert und arbeitet seit 2008 als freier Reporter vor allem für Deutschlandfunk und ARD. Im Herbst 2019 erschien sein erstes Buch: *Nachwendekinder – Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen*. Hier begibt er sich auf die Suche nach den Wurzeln seiner Generation; die Nachwendekinder.

Er ist 1989 geboren. Als die Berliner Mauer fiel, lag er in den Armen seiner Mutter. Sein Impfausweis und seine Geburtsurkunde sind für ihn die einzigen Belege dafür, dass er nicht in dem Staat geboren wurde, in dem er aufgewachsen ist.

– Ich habe trotzdem immer gemerkt, dass die DDR und ich irgendwie miteinander verbunden sind, sagt Johannes Nichelmann.⁷

– Ich habe auch gemerkt, dass viele Leute glauben, dass wir Nachwendekinder überhaupt nichts mit diesem Osten zu tun haben, weil wir offensichtlich nicht in der DDR aufgewachsen sind. Die DDR ist aber natürlich nicht auf einem Schlag aufgehört. Auch bis heute sind wir von der DDR geprägt, vielleicht vor allem von den Leerstellen in den Familiengeschichten. Meine Eltern und Großeltern haben, wie viele anderen, gar nicht richtig über das Leben in der DDR geredet. Die DDR meiner Familie besteht für mich nur aus Anekdoten, in denen meistens Sommer ist und gute Laune herrscht. Etwas Kritisches kommt kaum vor.

⁶ Nichelmann: *Nachwendekinder*, S. 7

⁷ Alle direkte Zitate sind aus meinem Interview mit Nichelmann, via FaceTime am 17.03.2020

In der Öffentlichkeit dagegen, ist es umgekehrt. Insgesamt habe ich das Gefühl gehabt, dass die DDR entweder ein vierzig Jahre lang andauernder Sommerausflug an den See oder ein niemals enden wollender Aufenthalt im Stasi-Knast war.

Schmerzhaftes Leerstellen

Hier weist Johannes Nichelmann auf, wie wichtig ein offener Dialog in den Familien ist, weil Schweigen blinde Flecken schafft. Die Erinnerungsarbeit besteht, Soziologin Hanna Haag zufolge, auch im Aufspüren des bisher nicht Gesagten.⁸

Nichelmann beschreibt zwei DDR-Versionen. Horror oder Harmonie. Ich möchte wissen, ob er das Dazwischen gefunden hat. Er antwortet, dass er durch die Arbeit mit dem Buch jedenfalls eine ganze Menge Schattierungen kennengelernt hat, bei persönlichen Empfindungen und tiefgehenden Gesprächen mit Altersgenossen und ihren Eltern.

Einige der Familien haben zum ersten Mal offen miteinander über das eigene Leben in der DDR und die Ursachen für das Schweigen gesprochen. Das heißt, zum ersten Mal, ohne nur die eingeübten Anekdoten hervorzukramen. Das ist ein schmerzhafter und kräftezehrender Prozess, beschreibt Nichelmann, – für beide Seiten.⁹

Im Buch treffen wir zum Beispiel Maximilian, der einen Trabanten fährt und sich wie ein Einwandererkind fühlt, dessen Herkunftsland immer noch seine Identität prägt, obwohl es nicht mehr existiert. Da ist Lukas, der immer stolz darauf war, dass sein Vater Punk und Oppositioneller war, bis ein Geheimnis durch Zufall gelüftet wird und er erfährt, dass sein Vater die Ostberliner Schwulenszene bespitzelt hat. Und da ist Franziska. Für sie ist das Leben ihrer Eltern in der DDR ein blinder Fleck, und sie ringt noch immer mit der familiären Aufarbeitung des Selbstmordes ihres Großvaters, einem Stasi-Offizier.

– Franziska hat ihren Großvater nie getroffen. Er hat sich das Leben im Stasidienst genommen. Das ist für sie eine riesige Leerstelle, und sie will wissen, was da passiert ist, weil die Geschichte am Ende auch mit ihr zu tun hat, pointiert Johannes Nichelmann und zieht Parallelen zu seiner Oma mütterlicherseits, die niemals ihre eigene Mutter kennengelernt hat.

– Die Mutter von Oma wurde in dem Konzentrationslager Ravensbrück von den Nazis ermordet. Ihr Leben lang ist es für Oma eine Leerstelle gewesen, nicht zu wissen wer ihre Mutter wirklich war.

⁸ Haag, op.cit. S. 53

⁹ Nichelmann, op.cit. S. 13

Ossi über Nacht

Ich denke, dass unsere Identität eng mit unseren Wurzeln zusammenhängt. Die Triebkraft für Johannes Nichelmanns Recherchen liegt allerdings ursprünglich in seiner eigenen Familie. Musste sein Vater eigentlich drei Jahre zur Armee? Hätte seine Mutter nicht ohne Parteimitgliedschaft studieren können? Und kann es sein, dass sein verstorbener Großvater, der Professor, ein Spitzel im Ausland war? Die Suche nach Antworten wirbelt immer wieder neue Fragen auf. Für Johannes geht es dabei auch um die Entdeckung einer möglichen ostdeutschen Identität.

– Vor 1990 hat niemand gesagt: «Ich bin ein Ostdeutscher». Man war DDR-Bürger. Deutsch. Mit der Wende ist dann der Ostdeutsche entstanden. Selbst hätte ich mir nie darüber Gedanken gemacht, ostdeutsch zu sein, bis ich eben mit 12 Jahren nach Bayern gezogen bin. Auf einmal war ich, in der siebten Klasse, in einer kleinen Schule nördlich von Augsburg, der Ostdeutsche, verantwortlich für alles was mit der DDR zu tun hatte, erzählt Nichelmann.

Bislang war Berlin seine Heimat. Berlin-Pankow-Niederschönhausen. In der Grundschule waren alle Osis. Kein Problem. Keiner sprach darüber. Aber in Bayern fühlte er sich immer wieder in dieselbe Ecke gedrängt. Er begann Ostdeutschland und die DDR zu verteidigen, ohne zu wissen, was er verteidigen sollte, und beschreibt es als ein Gefühl der doppelten Ohnmacht. Gegen die Diskriminierung musste er ankämpfen, ohne die eigene Herkunft erklären zu können.¹⁰

*– Es war dramatisch, weil ich das Ganze nicht verstehen konnte. Über Nacht bin ich quasi zum Ostdeutschen geworden, und dasselbe beschreiben viele Nachwendekinder, die ich getroffen habe. Das Ostdeutschsein wird erst etwas, wenn man von außen als ostdeutsch betrachtet wird, sagt Nichelmann und bestätigt damit das Prinzip des *Othering*: Die Ostdeutschen werden als eine eigene Gruppe angesprochen, was das Ostdeutschsein stärkt.*

Undifferenzierte Verknappung

Als ostdeutsch abgestempelt und mit Vorurteilen konfrontiert zu werden, sind Erfahrungen, die viele Nachwendekinder machen, sobald sie in ein westliches Bundesland ziehen.

Sandro, einer der Protagonisten in Nichelmanns Buch, legt deshalb seinen sächsischen Dialekt ab. Er will nicht immer auf seine Herkunft reduziert werden.

¹⁰ Ebd. S. 99

Beatrice fühlt sich manchmal so, als wäre sie ein Wirtschaftsflüchtling. Als sie einmal auf Arbeit in Frankfurt eine Banane isst, bleibt das nicht unbemerkt: «Ja, klar, du isst die sicher so gerne, weil du die früher nicht hattest.»¹¹

Mit der ostdeutschen Herkunft scheint eine Art aufgezwungene, einheitliche Identität einherzugehen. Nichelmann betont dabei, dass es *die* ostdeutsche Identität gar nicht gibt. Ihn nervt den Verallgemeinerungen.

– *Ich habe neulich mit einer Kollegin für Deutschlandfunk Kultur eine Sendung gemacht über neue und alte Narrative aus der Zone. Hier weise ich auf die ZDF-Doku «Wenn der Osten ruft» hin und interviewe den Filmemacher, erzählt Johannes Nichelmann.*

«Wenn der Osten ruft» begleitet drei Osis, die in Frankfurt am Main gelebt haben und jetzt nach Sachsen-Anhalt und Brandenburg zurückziehen. Der Filmemacher sagt zu Nichelmann, er konnte es kaum glauben, dass junge Leute, die ursprünglich im Osten geboren wurden, die dann irgendwo in England, Schweiz oder Westdeutschland ihre Karrieren vorbereitet haben, wieder zurückwollten.¹²

– *Er fängt die Doku mit den Worten an: «Endlose Weite, menschenleere Landschaften. Der Osten Deutschlands.» Also! Das ist so eine undifferenzierte Verknappung! Das ist eine Pauschalisierung, die niemanden hilft. Hier wird der Osten dargestellt, als sei es ein anderes Land! Da ist die Mauer im Kopf offensichtlich vorhanden, bemerkt Nichelmann.*

Hegemoniale Massenmedien

Dunkeldeutschland. Besserwessi. Jammerossi. Die Mauer im Kopf. Wenn ich *die Mauer im Kopf* im Internet suche, liefert Google über zehn Millionen Treffer im März 2020.

Dieses oberflächliche Suchergebnis bezieht natürlich keinen wissenschaftlichen Parameter ein, aber ich denke, dass es indizieren kann, wie häufig der Ausdruck benutzt wird, unter anderem als Bild der ambivalenten Identifikation der Deutschen mit Deutschland als Einheit. Ost versus West ist bis heute im öffentlichen Diskurs eine feste symbolische Ordnungs- und Abgrenzungskategorisierung, und die Medien spielen eine besonders wichtige Rolle für die Entstehung kollektiver Narrative.¹³

Berichte über die Bundesländer der ehemaligen DDR, sind oft von Klischees geprägt. Die Bilder sind grau. Die Menschen sind grau. Die Perspektiven sind grau.

¹¹ Ebd. S. 114

¹² Nichelmann/Watty: «Wenn der Osten ruft» - Neue und alte Narrative aus der Zone, Deutschlandfunk Kultur

¹³ Rippl/Buntfuß/Malke/Rödel: Ostdeutsche Identität, Zwischen medialen Narrativen und eigenem Erleben, bpb.de

Hegemoniale Massenmedien berichten überwiegend negativ über Ostdeutschland, stellt der Soziologe Raj Kollmorgen fest. Positive Referenzen wie zum Beispiel die friedliche Revolution oder die biografischen Leistungen vieler Ostdeutscher in der Phase der Nachwendezeit, bleiben oft unbenannt.¹⁴

Johannes Nichelmann hebt hervor, dass die deutsche Medienlandschaft ein strukturelles Problem hat, weil es kaum ostdeutsche Journalisten gibt, jedenfalls nicht in den entscheidenden Positionen. Die wichtigsten Medien sitzen im Westen und selbst ostdeutsche Lokalzeitungen sind oft nicht in ostdeutscher Hand.

– *Was fehlt, ist ein Raum, in dem die Menschen ihre Historien erzählen können, ohne sich angegriffen zu fühlen*, meint Nichelmann.

– *Die Geschichte der SED und der Stasi ist so groß erzählt worden, was natürlich richtig und wichtig ist, aber die anderen Geschichten, die privaten Erlebnisse und die persönlichen Biografien, müssen auch mal Platz finden. Auch die derjenigen, die Parteimitglied waren, beim Militär oder anderweitig in das System involviert. Es geht nicht darum, etwas zu entschuldigen, aber wir müssen über das ganze Leben in der DDR diskutieren können, öffentlich wie privat – damit Leute wie zum Beispiel meine Mama nicht das Gefühl hat, dass ihre Biografie gestrichen ist, weil sie aus dem Osten kommt.*

Nichts wert

Die Mutter von Johannes fängt an zu weinen.

Johannes ist auf Besuch in Neuruppin, eine kleine Stadt nordwestlich von Berlin, und will über das Leben der Mutter in der DDR sprechen. Ihr Werdegang war klassisch für die DDR. In der Pionierorganisation wurde sie zur Sozialistin. Mit 18 Jahren trat sie in die SED ein. Dahinter stand zum einen die Aussicht auf bessere Zukunftschancen, zum anderen glaubte sie an das System und war auch überzeugt, dass die jüngere Generation und vor allem Frauen die Politik in der DDR ausschlaggebend mitgestalten sollten.

Oft wird die Mutter heute von ihren westdeutschen Arbeitskollegen gebeten, über das Alltagsleben in der Zone zu berichten. Das Problem ist aber, dass sie ihr nicht glauben, wenn sie sagt, dass sie dort ausnahmslos ein wirklich gutes Leben geführt hat.

Nach dem Mauerfall arbeitete sie weiter als Physiotherapeutin in dem Krankenhaus wo sie schon lange tätig gewesen war, und stieg rasch zur Leiterin ihrer Abteilung auf.

¹⁴ Kollmorgen: Diskurse der deutschen Einheit, bpb.de

Später suchte sie sich eine neue Arbeitsstelle in Bayern, wo die Wende für Johannes kam, und er zum Ossi wurde. Den Neuanfang in Süddeutschland will sie heute nicht missen. Sie habe sich beruflich weiterentwickeln können, aber das überwiegt nicht das Gefühl, durch die Wende etwas Entscheidendes verloren zu haben.

«Dieses Gefühl, du bist nichts wert, weil du auf dieser Seite der Mauer geboren bist. Deine Biografie kannst du streichen», sagt die Mutter zu Johannes.

Ihre Augen werden glasig, ihre Stimme brüchig:

«Man kann uns das nicht einfach streichen. Bloß weil wir auf dieser Seite geboren und aufgewachsen sind und auch an das geglaubt haben, was wir da gelebt haben.»¹⁵

Selektives Erzählen

Der Systembruch der DDR war eine gigantische gesellschaftliche Krise. Alte Handlungs- und Denkmuster sowie Wissensbestände wurden über Nacht überflüssig. Mit dem Ende der DDR erfolgte nicht nur eine Delegitimierung des politischen Systems, sondern auch ein dramatischer Wertewandel. Entscheidungen, Taten, Lebensweisen, die in der DDR normal waren, wurden jetzt in ein kritisches und oft negatives Licht gestellt.

Als Hanna Haag betont, zeichnet sich das familiale Erinnern an die DDR durch Emotionalität aus, im Gegensatz zu öffentlichen Diskursen. Die Elterngeneration erlebt in der Öffentlichkeit immer eine Verhandlung der eigenen Biografie – wie Johannes Nichelmanns Mutter erfahren hat – und muss sich zu etablierten Deutungen einordnen.¹⁶

Hanna Haag hat dazu geforscht, wie Nachwendekinder mit ihren Familien über die DDR sprechen – oder schweigen. Sie unterstreicht, dass die Familienmitglieder beim Erzählen immer dem Prinzip der Selektivität folgen.¹⁷

In Johannes Nichelmanns Familie treffen sie sich meistens bei den Großeltern mütterlicherseits, und die Familienfeste laufen immer gleich auf. So oft hat Johannes die Anekdoten aus DDR-Zeiten gehört, dass er klare Bilder vor Augen hat. Es sind DDR-Kurzfilme mit Schlaghosen und Blümchenmuster. Sie erzählen von dem guten Leben, das seine Familie damals hatte. Keine einzige Geschichte fällt Johannes ein, die in irgendeiner Form schlecht über das Leben seiner Mutter und ihrer Eltern im Osten berichtet.¹⁸

¹⁵ Nichelmann, op.cit. S. 197-201

¹⁶ Haag, op.cit. S. 15

¹⁷ Ebd. S. 33

¹⁸ Nichelmann, op.cit. S. 195

Unbequeme Fragen

Für Johannes Nichelmann gab es die DDR zweimal. Einmal war sie idyllisch, wie in seiner Familie. Dann gab es die dunkle DDR, die er im Fernsehen gesehen hatte. Die Idee, beide Wahrnehmungen miteinander zu verknüpfen, wäre ihm nie gekommen¹⁹ – ehe er Erwachsen wurde und angefangen hat Fragen zu stellen, um die Erinnerungen seiner Eltern wachzurütteln.

Aber haben die älteren Generationen eine Pflicht zu sprechen? Haben sie nicht ein Recht auf Vergessen? Ich frage Nichelmann warum die Vergangenheit für ihn so wichtig ist, und vielleicht auch für die kommenden Generationen.

– Ich möchte mein biografisches Fundament kennenlernen. Alles, was meine Vorfahren ausmacht, macht mich ja selber aus. Ich denke, dass wir nur etwas Sinnvolles zu der nächsten Generation weitergeben können, wann wir die DDR und die Nachwendezeit greifbar machen. Dafür sind natürlich die Geschichten unserer Eltern und Großeltern wesentlich, sagt Johannes Nichelmann.

Die Nachwendekinder sind perfekt dafür geeignet, die Schweigespirale zu brechen, behauptet Hanna Haag. Obwohl die Nachwendekinder auf keine eigene DDR-Vergangenheit zurückgreifen können, sind sie keine passiven Teilnehmer der Geschichte.²⁰ Das passt mit Gedächtnisforscherin Aleida Assmanns Theorie. Die DDR wird als gelebte Geschichte im kollektiven Gedächtnis weitergetragen. Das heißt: Die DDR wirkt nach. Aber die Dynamik im Gedächtnis einer Gesellschaft wird, Assmann zufolge, durch den Wechsel der Generationen bestimmt. Dieser Generationswechsel findet nach einer Periode von 30 Jahren statt und kann neue Einsicht bringen.²¹ Die Nachwendekinder sind also in der Lage, unbequeme Fragen zu stellen, um neue Orientierungen hervorzubringen.

Einsicht in die Stasiakte

Unbequeme Fragen können unbequeme Wahrheiten mit sich führen. In den Monaten nach dem Tod seines Großvaters, hat Johannes Nichelmann lange überlegt, ob er sich an die Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen wenden soll. Dort kann er einen Antrag auf Einsicht in die Stasiakte des Großvaters stellen.

Der Großvater war an der Berliner Humboldt-Universität in einer Führungsposition. Er engagierte sich in der Partei und gehörte zu den sogenannten Reisekadern.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Haag, op.cit. S. 15

²¹ Assmann, op.cit. S. 27

Er durfte in das nichtsozialistische Ausland reisen, um seine Universität zu vertreten und zu forschen. Menschen wie er standen unter besonderer Beobachtung, und Johannes ist sich ziemlich sicher, dass es über ihn eine Akte geben wird.

Er hat es versäumt, mit seinem Großvater über sein Leben in der DDR zu sprechen. Kann er durch die Lektüre seiner Akte mehr über ihn erfahren und ihn besser verstehen? Aber hat er eigentlich das moralische Recht, Einblick in seine Akte zu nehmen? Allerdings besteht auch die Möglichkeit, dass in den Aufzeichnungen eben auch Informationen über seine Eltern, seine Oma, seinen Onkel und seine Tante stehen. Dinge, die ihr Verhältnis zueinander zerrütten könnten.²²

Er überlegt: *Wäre es in meiner Familie niemals zu diesem ausgeprägten Schweigen gekommen, würde ich kaum einen Gedanken daran verschwenden, einen Antrag zur Akteneinsicht zu stellen.*²³ Er denkt: *Es fühlt sich für mich so an, als würde das ständige Schweigen sonst nie enden.*²⁴ Er stellt fest: *Es ist richtig, die eigene Familiengeschichte zu hinterfragen.*²⁵

Sein Vater lehnt einen Blick in die Akte seines Vaters ab. Er befürchtet, dass alte Wunden aufreißen. Johannes fühlt dagegen, dass er bei einem Blick in die Akte, nichts zu verlieren hat. Über ein halbes Jahr nach der Beerdigung des Großvaters, verschickt er seinen Antrag auf Einsicht in die Akte. Seinem Vater erzählt er vorläufig nichts davon.²⁶

Durchgreifende Unkultur

Stasi; das Ministerium für Staatssicherheit, war als Geheimdienst und Geheimpolizei ein essenzieller Teil des DDR-Regimes, das durch Terror seine Macht zementierte. Die SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) war die herrschende Staatspartei mit dem Politbüro als souveräne Machtzentrale.

Die allermeisten Leute lebten aber irgendwie in einem Abstand dazu. Opposition war verboten. Eine offene gesellschaftliche Diskussion wäre in der SED-Diktatur unmöglich gewesen. Kann es sein, dass diese durchgreifende Unkultur des Schweigens immer noch die Eltern und Großeltern von den Nachwendekindern prägt?

²² Nichelmann, op.cit. S. 139-141

²³ Ebd. S. 144

²⁴ Ebd. S. 147

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

So fragt sich der Psychoanalytiker Max in Johannes Nichelmanns Buch. Er erkennt den großen Versuch des Vergebens und des Verstehens ostdeutscher Mentalität, mit der Wiedervereinigung als Trauma und den Ostdeutschen in der Opferposition. Daran will er nicht glauben und sagt zu Nichelmann:

«Der Schmerz, sich anzuschauen, dass die eigene Biografie geformt wurde von einer Diktatur und von vierzig Jahren dunkler deutscher Geschichte, ist eigentlich gar nicht vorhanden. Am Ende gibt es da aber keinen Weg dran vorbei. Man kann nicht ständig die eigene Biografie in Watte packen.»²⁷

Die 68er-Generation

Seit Beginn der Arbeit an sein Buch steht für Johannes Nichelmann eines, wie ein rosa Elefant im Raum: Die Gleichsetzung der 68er-Generation in Westdeutschland und der Nachwendekinder in Ostdeutschland.

Dank des Einspruchs der 68er-Generation war das Schweigen nicht mehr der selbstverständliche Habitus gegenüber den Verbrechen der NS-Herrschaft. Das Schweigen wurde immer entschiedener durch Protest und Revolte der Jugend gebrochen. Es ging um eine radikale und emotionale Abgrenzung von der Elterngeneration, der Kriegsgeneration. Es ging aber auch um einen Kampf gegen den eigenen Staat.²⁸

Johannes Nichelmann macht deutlich, dass die Eltern und Großeltern aus der DDR weder einen Weltenbrand entfacht noch den Tod von Dutzenden Millionen Menschen mit zu verantworten haben, aber die SED-Diktatur hat auch dramatische Verbrechen begangen. Wer beispielsweise in der Partei war, hat das unterstützt, ob wissentlich oder nicht.

– *Wir müssen Fragen dazu stellen. Die Mechanismen sind ähnlich. Es gibt eine Generation, die nicht viel über ihre Vergangenheit gesprochen hat, und eine jüngere Generation, die lernen möchte, die gern wissen möchte, was da passiert ist. Und die ältere Generation stimmt sich dagegen. Es ist natürlich unangenehm, seinen Eltern und Großeltern ehrliche Fragen zu stellen. Ich habe mich manchmal als Verräter gefühlt,* erzählt Nichelmann.

²⁷ Ebd. S. 243

²⁸ Assmann: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, S. 52

Das Vergessen

Er kann nicht wütend sein auf das Leben seiner Eltern in der DDR. Er kann aber wütend sein, weil sie nicht darüber sprechen, an bestimmten Stellen nicht reflektieren wollen und ihn dadurch mit einem unvollständigen Fundament seiner eigenen Biografie zurücklassen.²⁹

«Und jetzt willst du alles wissen?» fragt der Vater.³⁰ Ja. Johannes will alles wissen. Der Vater hat aber versucht, alles zu vergessen.

«Grundgesetz des Lebens ist das Vergessen. Der kontinuierliche Prozess des Vergessens ist nicht nur Teil der gesellschaftlichen Normalität, er ist auch eine Voraussetzung des Lebens als Überleben.»³¹ So schreibt Aleida Assmann, die sich seit vielen Jahren mit Erinnerungs- und Gedächtnisforschung beschäftigt hat. Sie akzentuiert, dass wir ständig vergessen müssen, um uns von schmerzhaften Erfahrungen zu lösen. Wir müssen aber auch vergessen, um Raum für die Gegenwart zu schaffen.³²

Diesen Punkt finde ich relevant, wenn wir über die Eltern der Nachwendekinder sprechen. Vielleicht war es genauso für den Vater von Johannes Nichelmann?

– *Mein Vater hatte kaum Zeit, wie die anderen Eltern, die ich interviewt habe, über die Vergangenheit zu reflektieren, weil er sich darum kümmern musste, sich in dem neuen System zurechtzufinden. Er hat gedacht, 1990 ist das Alte vorbei, jetzt kommt das Neue, jetzt geht's los, aber er hat unterschätzt, dass das Alte natürlich mitspringt*, sagt Nichelmann.

Der Vater ist 1965 geboren und als Tierarzt ausgebildet. Nach der Wende war er voll beschäftigt mit Forschung für seine Doktorarbeit in Tiermedizin. Die Zeit war neu. Das Leben war neu. Die DDR wollte er vergessen, für sich selbst und damit auch für seine Nachkommen, mit denen er nicht mehr darüber sprach.³³

An der Grenze

Der Vater erinnert sich nicht daran. Johannes Nichelmann erinnert sich kristallklar daran, als wäre es gestern geschehen. Er hat seinen Bruder vor Kurzem gefragt, ob er noch weiß, dass sie als Kinder die Grenzer-Uniform des Vaters beim Spielen gefunden haben. Bis ins kleinste Detail konnte auch der Bruder die Uniform beschreiben.³⁴

²⁹ Nichelmann, op.cit. S. 245

³⁰ Ebd. S. 206

³¹ Assmann: Der lange Schatten, op.cit. S. 51

³² Ebd.

³³ Nichelmann, op.cit. S. 211

³⁴ Ebd. S. 206

Jetzt atmet der Vater tief ein. Das Gespräch mit Johannes ist anspruchsvoll. Er hat zum ersten Mal seinem Sohn davon erzählt, wie er wurde, wer er ist. Sie haben über seine Kindheit gesprochen, seine Jugend, seinen Eintritt in die SED, seinen Alltag, seine Lebensbetrachtungen.

«Klar war ich naiv», sagt er zu Johannes. Er glaubte an den Sozialismus. Aber er war nicht so naiv, dass er an alles glaubte. Manches hielt er für zweifelhaft. Und nun sucht er seine eigenen Beschlussfassungen nach.

«Es ist eine Frage, wie kann man damit leben, die Sache dann gemacht zu haben und dafür einzustehen», sagt der Vater.

«Welche Sache denn, Papa?» will Johannes wissen.

«Na, zum Beispiel an der Grenze gestanden zu haben und Glück gehabt zu haben, dass man nie in die Versuchung kam, schießen zu müssen. Oder die Entscheidung zu treffen: schießen oder nicht schießen.»³⁵

Der HVA-Vermerk

1970 hatte das Volkbildungsministerium verlauten lassen, wer nicht bereit sei, sein Vaterland mit der Waffe zu verteidigen, sei es auch nicht wert, in der DDR zu studieren. Wer sich sogar für drei Jahre oder länger verpflichtete, wurde bei der Studienplatzvergabe bevorzugt.³⁶ Darum stand der Vater drei Jahre lang auf seinem Posten. Drei langweilige Jahre lang.

Weil der Vater kein Wort mit Johannes über seine Zeit an der Grenze sprach, hatte Johannes sich die schlimmsten Dinge ausgemalt. Er ist froh, genau wie der Vater selbst, dass diese drei Jahre öde waren und er von der Schusswaffe keinen Gebrauch machen musste.³⁷

– *Heute sagt mein Vater, er hat mehrmals gesagt, er hätte die letzten 30 Jahre über die Vergangenheit reden müssen. Das sei schon viel zu spät gewesen, aber er ist dankbar dafür, endlich zu erzählen*, teilt Johannes Nichelmann mit.

Selbst hat er aber auch dem Vater etwas Beachtungswertes zu erwähnen: Er hat, obwohl der Vater sich dagegen stimmte, die Stasi-Akte des Großvaters beantragt, mit einem unerwarteten Resultat zur Folge: Keine Unterlagen aufgefunden.

³⁵ Ebd. S. 223

³⁶ MDR Zeitreise: Wehrpflicht in der DDR, mdr.de

³⁷ Nichelmann, op.cit. S. 225

«Das kann nicht sein!» reagiert der Vater. «Er war doch Leiter an der Humboldt und im Reisekader und, und, und.»³⁸

Johannes kann weiter berichten, dass er die Sachbearbeiterin an die Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen angerufen hat. Mit einem Zusatz hat sie enthüllt: «Das Einzige, was ich zu Ihrem Großvater gefunden habe, ist ein HVA-Vermerk.»³⁹

Neue Möglichkeiten

Die Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) war der Auslandsnachrichtendienst der DDR. Was hatte der Großvater mit denen zu tun? Johannes fragt sich: *Führte er ein Doppelleben? War er ein Spion? Für seine Forschungsarbeit reiste er viel ins Ausland. Verfasste er darüber Berichte? Meldete er, was ihm andere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in persönlichen Gesprächen anvertrauten? Oder forschte er als Biologe sogar im Auftrag des Geheimdienstes?*⁴⁰

Fast alle personenbezogenen Unterlagen, Spionageergebnisse und sonstigen HVA-Materialien wurden 1990 vernichtet, offensichtlich auch die Akten, die den Großvater betrafen. Es gibt aber noch die Möglichkeit, auf Quervermerke in den noch vorhandenen Aktenbeständen zu stoßen. Dafür braucht Johannes viel mehr Informationen über den Großvater, Informationen, die er alleine nicht beschaffen kann. Wann war er wo? Mit wem hatte er zu tun?

Ohne zu zögern, antwortet der Vater, dass er behilflich sein möchte, aber wie die Neugier über das HVA-Vermerk auf den Vater wirklich wirkt, ist für Johannes schwer für sich zu entschlüsseln. Der Vater hat doch 30 Jahre lang geschafft, seine Gefühle mehr oder weniger im Verborgenen zu halten. Nun lehnt er sich zurück und konstatiert:

«Na ja, manchmal weißt du einfach nicht, wer deine Eltern sind.»⁴¹

³⁸ Ebd. S. 263

³⁹ Ebd. S. 148

⁴⁰ Ebd. S. 149

⁴¹ Ebd. S. 263

Die Umbruchzeit

Schamgefühl. Ich denke, dass wir einen Grund für das große Schweigen bei den Eltern und Großeltern der Nachwendekinder in der Scham sehen können, die viele gegenüber ihre DDR-Vergangenheit empfinden.

Dazu gehören die ambivalenten Gefühle der Nachwendezeit. Die Zeit kompletter Umbrüche, der Neuorientierung und der Hoffnungen war eben auch eine Zeit der Kränkungen, Verletzungen und Erniedrigungen.

– Für die älteren Generationen war es eine schwierige Zeit. Für uns, die Kinder waren, war es auch schwierig, mitzuerleben, dass die Erwachsenen Angst vor der Zukunft hatten. Aber dieses Schamgefühl verstehe ich nur bedingt. Ich kann es nicht verstehen, dass man sich schämt, weil man aus der DDR kommt, sagt Sozialwissenschaftlerin Marlen Toch-Marquardt.⁴²

Rote und gelbe Einheit

Vor zehn Jahren ist sie nach Norwegen gezogen, um ihre Doktorarbeit zu schreiben. Jetzt wohnt sie in Trondheim und ist bei der Universität tätig. Aufgewachsen ist sie in Rostock, die norddeutsche Hansestadt an der Ostsee, wo sie 1980 geboren wurde.

– Guck mal hier! fordert Marlen Toch-Marquardt ermunternd auf und legt einen roten Pass auf den Tisch. Da ist der Hammer. Da ist der Zirkel. Und da ist der Ährenkranz. Unzweifelhaft das Staatswappen der DDR.

– Was ist denn das? Ein Reisepass?

– Nein, das ist mein Impfpass. Und hier drinnen ist ein gelbes Heftchen, das ich nach der Wende bekommen habe. Ich kann mich auf Johannes Nichelmanns Buch beziehen, wie er das beschreibt. Der Gelbe liegt in dem Roten. Sie bilden eine Einheit. Genau, so ist es auch für mich gewesen, obwohl ich mich ein bisschen schwer mit der ostdeutschen Identität tue. Ich fühle mich nicht besonders ostdeutsch. Ich bin norddeutsch. Ich kann mich genau so wenig mit Bayern identifizieren, wie mit Sachsen. Und ich kann mich besser mit Leuten aus Hamburg oder Kiel identifizieren, als mit denen aus Leipzig, erzählt Marlen Toch-Marquardt.

⁴² Alle direkte Zitate sind aus meinem Interview mit Toch-Marquardt in Trondheim am 27.04.2020

Besondere Erfahrungen

Sie anerkennt die Ostidentität schon, aber sieht diese stärker ausgeprägt in Regionen, die durchgreifendere Veränderungen in der Nachwendezeit erlitten haben. Das stimmt überein mit der Studie über die Nachwendekinder, die 2019 bei der Otto Brenner Stiftung veröffentlicht wurde.

In Ostdeutschland fühlt sich jedes fünfte Nachwendekind eher als ostdeutsch denn als deutsch. Unter denjenigen Ostdeutschen, die ihre eigene wirtschaftliche Lage oder die ihrer Region als schlecht empfinden, ist der Anteil etwas höher. Für sie ist Ostdeutschland identitätsstiftender als Deutschland.⁴³

Im Osten sind negative Erfahrungen der Nachwendezeit auch deutlich präsent, insbesondere, aber nicht ausschließlich, wenn die eigene Familie unmittelbar davon betroffen war. Vielen Westdeutschen der Nachwendegeneration fehlt es hingegen an Bewusstsein für die ostspezifischen Nachwenderfahrungen.⁴⁴

Ich denke, dass diese besonderen Erfahrungen identitätsprägend für die Nachwendekinder sind. Wichtig ist auch, dass die Wiedervereinigung und ihre Folgen häufiger Gesprächsthema in den ostdeutschen Familien waren.⁴⁵

Das Tal der Ahnungslosen

Deutschland unterscheidet sich grundlegend in der Art und Weise, wie die Erfahrung des Kalten Krieges verarbeitet wird. Anders als die anderen Ostblockstaaten machte die DDR nach 1989 eine doppelte Identitätswende durch: Im Ausgang aus der Sowjetunion und im Eingang in das wiedervereinigte Deutschland.⁴⁶

Von einem Tag auf den anderen änderte sich in Ostdeutschland alles. Aber wie verwandelt man eine kommunistische Industrienation in ein kapitalistisches Land? Dafür gab es weltweit kein Beispiel. Die Erwartungen im Osten waren teilweise himmelhoch, besonders dort, wo es kein Westfernsehen gegeben hat, von Dresden bis zur Neiße und rings um Greifswald. In der DDR wurden diese Gegenden «das Tal der Ahnungslosen» genannt. Hier entstand ein idealisiertes Bild von der Bundesrepublik.

⁴³ Otto Brenner Stiftung, op.cit. S. 29

⁴⁴ Ebd. S. 25-26

⁴⁵ Ebd. S. 31

⁴⁶ Assmann: Das neue Unbehagen, op.cit. S. 110

Das konnte man auch bei Helmut Kohls Besuch in Dresden am 19. Dezember 1989 sehen. Ein Plakat mit folgendem infantilen Text appellierte an den Bundeskanzler:

«Helmut, nimm uns an der Hand, führ uns in das Wirtschaftsland.»⁴⁷

Die Folge maßloser Hoffnungen musste die maßlose Enttäuschung sein. Aufgrund der wirtschaftlichen Transformation mit der rasanten Deindustrialisierung, wurden zwischen 1989 und 1991 mehr als 2,5 Millionen Ostdeutsche arbeitslos.⁴⁸ Die Treuhand wurde 1990 eingesetzt, dauerte bis zum Ende 1994 und bestand darin, die staatliche Volkswirtschaft der DDR in die Marktwirtschaft zu überführen. Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk stellt fest, dass die Treuhand noch heute im Osten heftige Negativemotionen hervorruft. Zuweilen wurde sie gar als «größtes Schlachthaus Europas» bezeichnet.⁴⁹

Für die Westdeutschen hatte sich nach der Wende eigentlich nur die Postleitzahl verändert, wie der ehemalige Bundesinnenminister Thomas de Maizière lakonisch kommentiert hat.⁵⁰ Und wenn es um Kenntnisse von der Nachwendezeit im Osten geht, können wir vielleicht sagen, dass der Westen das Tal der Ahnungslosen bleibt.

Abwanderung in den Westen

Nach der Wende zog fast ein Viertel der östlichen Bevölkerung; 3,7 Millionen Menschen, in den Westen, und lösten eine demografische Krise aus.⁵¹

– *Vor allem gingen junge, hochausgebildete Leute, und Frauen in Besonderheit, pointiert Marlen Toch-Marquardt.*

– ***Welche Konsequenzen hat das für die Gesellschaft gehabt?***

– *Wir können es zum Beispiel an die Geburtenraten sehen. Die Nachwendekinder war ja eine kleine Kohorte. In vielen ostdeutschen Städten oder Landkreisen haben sich die Geburtenzahl gegenüber dem Jahr 1990 halbiert.*

– ***Das geht natürlich um die Abwanderung junger Menschen, potenzieller Eltern, aber kann es auch einen Ausdruck der Hoffnungslosigkeit sein?***

– *Das denke ich schon. Wer will Kinder bekommen in so einer Zeit, voran eine Zukunft, die nicht mehr klar überschaubar ist?*

⁴⁷ Schröder: Wer beherrscht den Osten? bpb.de

⁴⁸ Booth: Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland, bpb.de

⁴⁹ Kowalczyk: Die Übernahme, S. 120

⁵⁰ Deutschland Bilanz: Von blühenden Landschaften, zdf.de

⁵¹ Die Millionen, die gingen, Die Zeit

Auf der Strecke geblieben

Mit der massiven Übersiedlung in den Westen gingen den Ostdeutschen nicht nur Steuereinnahmen verloren. Es zerbrach auch die soziale Infrastruktur. Schulen, Krankenhäuser, Sport- und Freizeitanlagen und kulturelle Einrichtungen mussten schließen. Und vor allem herrschte eine depressive Stimmung. Mehr als ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung hatte das Gefühl in dieser Gesellschaft nicht mehr gebraucht zu werden.⁵²

– Der Lebensverlauf in der DDR war relativ festgeschrieben, was wir heute seltsam finden. Wir denken vielleicht, dass das Leben langweilig war, aber es hatte eine gewisse Sicherheit. Diese Sicherheit wurde total aufgebrochen. Das neoliberale Experiment hat die ganzen staatlichen Einrichtungen zerschlagen, und viele Menschen sind einfach auf der Strecke geblieben, sagt Marlen Toch-Marquardt.

Die DDR war eine Arbeitergesellschaft. Mit dem kompletten Zusammenbruch der ostdeutschen Arbeitergesellschaft verloren die Menschen nicht nur ihre Arbeit, sondern auch den sozialen Zusammenhalt, welcher über die Arbeit gestiftet und gefestigt wurde.⁵³

Die Zukunftsangst

Ihre Mutter hat bei dem Zoll gearbeitet. Nach der Wende wurde sie als öffentliche Mitarbeiterin überprüft auf eventuellen vergangenen Stasi-Tätigkeiten. Bevor es für alle offen wurde, einen Stasiantrag zu stellen, durften Leute, die bei der Behörde tätig waren, einen privaten Antrag stellen. Die Mutter hat es aber strikt abgewiesen.

– Meine Mutter hat halt gesagt, dass sie das nicht will, weil sie sich einfach nicht das Herz brechen lassen wollte. Es war ihr ziemlich klar, dass sie bespitzelt wurde. Sie möchte nicht wissen wer dahinter stand, weil es ihre eigene Geschichte zerstören würde.

– Ich würde zweifellos meine Akte hineinblicken, hätte ich in der DDR gelebt. Es ist vielleicht naiv aus einem norwegischen Blickpunkt festzustellen. Was denken Sie?

– Ja, es ist einfach zu sagen, wenn man nicht in der Situation steckt. Selber habe ich nie darüber nachgedacht, ob ich die Akte von meiner Mutter lesen möchte. Das wäre mir nie in dem Sinn gekommen, bevor ich Johannes Nichelmanns Buch gelesen habe. Meine Mutter war so klar, dass sie nichts über ihre Akte wissen wollte, dass es auch für mich außer Frage stand. Aber jetzt frage ich mich: Will ich das eigentlich? Ich weiß es nicht. Ich würde es nicht aussließen.

⁵² Ebd.

⁵³ Kowalczuk, op.cit. S. 138-145

Der Dialog in der Familie war immer offen und gut. Mit ihren Großeltern hätte sie nicht über Politik sprechen können. Das war einfach kein Thema. Mit ihren Eltern konnte sie dagegen eigentlich über alles sprechen.

– Die DDR war nie ein Tabuthema bei uns. Mein Papa war ein wirklicher Kommunist. Meine Mutter hat immer gesagt, dass das Leben in der DDR schön war. Als die Mauer fiel, waren sie beide erschrocken. Sie hatten Angst. Angst vor der Veränderung. Angst um die Zukunft. Es war auch so für die, die euphorische Freude erlebten: Die Zukunftsangst kam ganz schnell. Ich glaube, dass die Kinder der Nachwendezeit bis heute davon geprägt sind, reflektiert Marlen Toch-Marquardt.

Lange Schatten

Die Nachwendekinder sind in die Zeit des Umbruchs hineingewachsen. Sie erinnern sich an Krisengespräche im Wohnzimmer und vielleicht begleiteten sie ihre Eltern oder Großeltern zum Arbeitsamt, wo die Leute angespannt wirkten oder trist schauten. Obwohl die Traurigkeit zwar verschwunden ist, werden die Geschichten davon weiterhin erzählt.

Ich denke, dass die Schatten der Nachwendezeit lang ist. Die Mauer im Kopf ist auch für die Nachwendekinder gültig. Obwohl die jungen Ostdeutschen im geeinten Deutschland aufgewachsen sind, wirkt vor allem die narrative Weitergabe der Transformationserfahrungen der Elterngeneration stärkend auf das Ostdeutschsein.

Die Anderen

Ostdeutschland beginnt mit der Wiedervereinigung. So sagt Daniel Kubiak, Soziologe am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Der 1982-geborene Ost-Berliner hat im Dezember 2019 seine Promotion mit dem Titel *Die unendliche Geschichte der ostdeutschen Identität* abgeschlossen. Er beforcht nicht die DDR, sondern das Ostdeutschland, das wir heute vorfinden.

Die Wahrnehmung des Selbst

In diesem Interview werde ich mit Daniel Kubiak vor allem über das Konzept *Othering* sprechen, was mit dem deutschen Wort *andersartig* übersetzt werden kann. *Othering* hat seinen Ursprung in den Werken einer Reihe von Philosophen. Hegel beschäftigte sich zum Beispiel in der *Phänomenologie des Geistes* (1807) mit der Frage, wie die Wahrnehmung des Selbst mit der Konstruktion und Abgrenzung zu den Anderen zusammenhängt.⁵⁴

– 30 Jahre nach der Wende erscheint eine Identifikation als ostdeutsch für die Nachwendekinder aus den neuen Bundesländern sinnvoll. Worum geht es eigentlich?

– *Die Identifizierung als ostdeutsch ist eine Reaktion darauf, dass das Ostdeutsche, in den letzten 30 Jahren, angesprochen wird. Das Interessante ist, dass es auch für die Nachwendekinder gilt. Sie nehmen ihre Herkunft wahr und finden das Ostdeutschsein wichtig, nicht nur weil sie es selbst wichtig finden, sondern weil sie hier ein wir finden.*⁵⁵

Das Normaldeutsche

Als Teil seines Promotionsprojektes führte Daniel Kubiak Imitation Games und Gruppendiskussionen mit 84 beteiligten Nachwendekinder, zwischen 1990 und 1995 geboren, in Berlin, Bremen, Rostock, Frankfurt am Main, Dresden, Köln und Leipzig durch.

Ziel der Forschung war es, die Identitätskonstruktionen bezüglich der Ost-West-Differenz dieser Personen zu analysieren. Das hat folgende Ergebnisse gebracht:

Erstens findet die ostdeutsche Identitätspolitik hauptsächlich als Reaktion auf mediale Abwertungserfahrungen statt. Zweitens lassen sich aus der Perspektive einer westdeutschen Norm, keine Anzeichen für eine westdeutsche Identität finden.

⁵⁴ Hegel: Phänomenologie des Geistes, Wikipedia

⁵⁵ Alle direkte Zitate sind aus meinem Interview mit Kubiak, via Skype am 17.03.2020

Stattdessen sind die Ostdeutschen als die *Anderen* identitätsprägend.⁵⁶ Das Normaldeutsche scheint Kubiak infolge, westdeutsch zu sein. Das sind die, die das Wort führen und über die anderen Gruppen reden können. Die anderen werden als Gruppe angesprochen, während man sich selbst nicht als Gruppe anspricht. Eine Wirkung auf dieses Phänomen, das *Othering* bezeichnet wird, ist die Identitätsbildung der separierten Gruppe.

– ***Wie beeinflusst die Kategorisierung Ost versus West und Begriffe wie Dunkeldeutschland und Jammerossi im medialen Diskurs die ostdeutsche Identität?***

– *Vor allem als Abwehrreaktion.*

Negative Narrative

Einer der wichtigsten Aspekte für die jungen Ostdeutschen, die Kubiak befragt hat, ist die Abgrenzung vom Rechtsextremismus.

– *Es gibt in diesen Gruppendiskurs einige die sagen, sie sehen sich eigentlich nicht als ostdeutsch, aber wenn sie hören, dass das gesamte Osten rechtsextrem sein soll, reagieren sie spontan: Ich bin aber auch ostdeutsch! Es gibt doch hier was anderes! Der Osten wird häufig medial thematisiert, wenn es um ein Problem geht. Wenn es über antirassistische Projekte berichtet wird, wird es nicht über Antirassismus in Ostdeutschland berichtet. An der anderen Seite, wenn ein rassistischer Anschlag in West-Deutschland stattfindet, wie neulich in Hanau, wird es nicht über West-Deutschland gesprochen. Also: Wenn in Ostdeutschland ein Problem auftritt, dann ist es ein Problem von Ostdeutschland. Wenn in Westdeutschland ein Problem auftritt, dann ist es ein Problem von Gesamtdeutschland, behauptet Kubiak.*

– ***Sind die Ostdeutschen «gezwungen» negative Narrative in ihre Identität zu integrieren?***

– *Wenn man von Identität spricht, spricht man immer von Selbst- und Fremdwahrnehmen. In der Fremdkategorisierung, ja klar, aber in der Selbstwahrnehmung ist es eine Frage, wie man mit den negativen Narrativen umgeht. Wir können Judith Butlers Performativitätsbegriff übertragen. Wenn ich als etwas angerufen werde, muss ich dazu performen. Eine Strategie ist zu sagen: Mit den negativen Zuschreibungen habe ich nichts zu tun. Eine andere Strategie der Performanz, kann bewusst erfolgreich sein zu wollen: Ich bin ostdeutsch, aber ich will zeigen, dass das Ostdeutschsein auch einen positiven Wert hat.*

⁵⁶ Kubiak: Der Fall Ostdeutschland, S. 25

Ein neues Wir

Zu Ostdeutschland ist in den vergangenen 30 Jahren schon viel geforscht worden. Die Forschung ist vor allem historisch veranlagt. Hier wird die DDR-Gesellschaft analysiert und daran Erklärungen für die Gegenwart gesucht.

Es gibt auch eine große Sozialforschung, in der es um strukturelle und politische Unterschiede zwischen Ost und West geht. Sie konzentriert sich oft auf den Aspekt der «nachholenden Modernisierung»: Die Ostdeutschen seien rückständig und noch nicht vollkommen in der Moderne angekommen. Der Hang Ostdeutschland als homogenes Objekt untersuchen zu wollen, macht Daniel Kubiak unzufrieden. Dazu kommt, dass der Westen sehr häufig als Referenzfolie dient.⁵⁷

Der damalige Bundespräsident Joachim Gauck wies in einer Rede zum 65-jährigen Jubiläum des Grundgesetzes auf die *Einheit der Verschiedenen* hin. Er plädierte für ein Land, das seine Verschiedenheit anerkennt: «Wir sollten nicht länger von *wir* und *denen* sprechen. Es gibt ein neues deutsches *Wir*, das ist die Einheit der Verschiedenen.»⁵⁸

Die Einheitsfiktion

Mit diesen Worten weicht Gauck eindeutig von der *Einheitsfiktion* ab, die den Diskurs in der Bundesrepublik bestimmt, konstatiert Daniel Kubiak. Ich möchte wissen, was er mit dem Begriff *Einheitsfiktion* meint.

– *Damit ist gemeint die Vorstellung, dass der politischen Einheit eine kulturelle Einheitlichkeit entsprechen muss. Warum muss alles einheitlich sein? Das kritisiere ich mit dem Begriff Einheitsfiktion. Natürlich wollen wir eine politische Einheit, damit alle Menschen in Deutschland die gleichen Chancen haben und an demokratischen Prozessen Teil nehmen können. Aber das bedeutet nicht, dass es eine kulturelle Einheit geben muss. Kulturell ist die deutsche Gesellschaft sehr plural, und das ist gut so.*

– ***Sie sehen die Vielfalt als eine Bereicherung, nicht einen Hemmschuh?***

– *Genau. Politische Einheit und Gerechtigkeit durchaus, ja, aber kulturelle Einheit? Dann sprechen wir von Fiktion.*

– ***Was hat diese Einheitsfiktion mit den Ostdeutschen zu tun?***

– *Es handelt von Othering. Vor Hintergrund dieser Fiktion tritt alles, was diesem Standard nicht entspricht, als minderwertige Abweichung in Erscheinung.*

⁵⁷ Kubiak: Einleitung, Promotionsvorhaben, Humboldt Universität

⁵⁸ Gauck, zitiert bei Kubiak: Der Fall Ostdeutschland, op.cit. S. 29

Abwertung und Identität

Das Streben nach einer kulturellen Einheit wird unterbrochen in den Momenten, in denen die eigene Zugehörigkeit extern abgewertet wird, unterstreicht Daniel Kubiak. So hängen Abwertung und Identität eng zusammen. Für die Nachwendekinder führt das Abwertungsgefühl des Ostdeutschseins zu einem verstärkten Zusammengehörigkeitsgefühl. Durch die Fremdidentifikation als ostdeutsch wird so eine Selbstidentifikation geschaffen.⁵⁹

Die Erkenntnis, dass Identitätskonstruktionen nicht nur eine individuelle Angelegenheit sind, sondern immer ein Befinden in sozialen Gruppen ist, hat Kubiak geholfen, um ostdeutsche Identität besser verstehen zu können. Genau wie Aleida Assmann pointiert, ist das individuelle Gedächtnis immer schon sozial gestützt.⁶⁰

– Die Erinnerungstheorie hebt hervor, dass das kollektive Gedächtnis der individuellen Identität prägt. In Zusammenhang mit den Nachwendekindern, was denken Sie darüber?

– Was gesprochen wird, was nicht gesprochen wird und wie über was gesprochen wird, färbt auf die Identitätsfrage ab. Nach meiner Erfahrung ist die Nachwendezeit, mit den Transformationsereignissen in den Familien, teilweise viel wichtiger und prägender als kollektive Erinnerung für die Nachwendekinder, als das Leben in der DDR. Die Nachwendekinder finden es relevant, zu wissen was mit den Eltern in dieser Umbruchszeit passiert ist, wie sie mit den Herausforderungen umgegangen sind und wie sie über die DDR nachdenken. All das gelte als Teil der ostdeutschen Geschichte statt der deutschen. Hier geht es wieder um das Othering, sagt Daniel Kubiak und stellt fest:

– Es gibt ostdeutsche Geschichte und es gibt deutsche Geschichte. Die deutsche Geschichte ist aber westdeutsche Geschichte.

⁵⁹ Ebd. S. 35-39

⁶⁰ Assmann: Der lange Schatten, op.cit. S. 25

Schlussfolgerung

Zukunft beginnt in der Vergangenheit

In dieser Bachelorarbeit habe ich versucht, die Frage zu beantworten, warum die Mauer im Kopf bei den Nachwendekindern im Osten aktiv am Leben gehalten wird.

Meine Forschungsfragen lauteten: Woher kommt das starke Gefühl, ostdeutsch zu sein? Und: Wie und warum sind die Nachwendekinder im Osten weiterhin von der DDR geprägt?

Als Methode habe ich Interviews verwendet, die verschiedene Perspektive des Ostdeutschseins beleuchtet haben. Theoretisch habe ich mich auf aktuelle Forschung zu den Nachwendekindern bezogen, sowie soziologischen Erinnerungs- und Gedächtnistheorien.

Der Autor Johannes Nichelmann hat ausgedrückt, dass die Nachwendekinder bis heute von der DDR geprägt sind, vor allem von den *Leerstellen* in den Familiengeschichten. Auslöser für sein Buch war sein Vater, der ursprünglich wirklich nichts über sein Leben in der DDR erzählen wollte. Das große Schweigen stärkt die Verbindung zwischen den Nachwendekindern und der DDR, weil Unwissenheit oft zu lebendigen Wahrnehmungen führen, obwohl sie falsch sein können. Der Vater von Johannes Nichelmann war immer richtig sauer, wenn Johannes Fragen stellte. Irgendwas war im Argen. Irgendwas durfte nicht angesprochen werden, was für Johannes ein massives Kino im Kopf ausgelöst hat.

Gedächtnisforscherin Aleida Assmann hat pointiert, dass wir als Menschen nicht nur für uns selbst entscheiden, was wir erinnern wollen und was nicht. Gemeinsam entscheiden wir auch, was in Zukunft gültig und für die Nachwelt erreichbar sein soll. Wenn die Eltern der Nachwendekinder sich gemeinsam «entschieden» haben, nur oberflächlich über die DDR zu reden, entstehen Lücken. Diese Lücken zu füllen ist Johannes Nichelmanns Ziel. Durch sein Buch will er zum Dialog anregen.

Alte Wunden können über Generationen schmerzen. Die Biografien der Eltern und Großeltern beeinflussen auch das Leben der Kinder. Darum wirkt die DDR nach. Die Gespräche zwischen den Generationen wirken wie ein Echolot der problematischen Erinnerung, die Deutschland immer noch in Ost und West teilt.

Für Johannes Nichelmann wurde das Ostdeutschsein für ihn erst Etwas, als er von außen als ostdeutsch betrachtet wurde. Dieses Phänomen, was *Othering* genannt wird, hat der Soziologe Daniel Kubiak erklärt: Die Identifizierung als ostdeutsch ist eine Reaktion darauf, dass das Ostdeutsche, in den letzten 30 Jahren angesprochen wird. Er hat pointiert, dass das Normaldeutsche westdeutsch ist, während die Ostdeutschen als *die Anderen* betrachtet werden, was zu einem verstärkten Zusammengehörigkeitsgefühl als ostdeutsch führt.

Dazu kommt die Nachwendezeit. Die besonderen Erfahrungen, die die Nachwendekinder und ihre Familien dann gemacht haben, sind zweifellos identitätsprägend für die jungen Ostdeutschen. Sozialwissenschaftlerin Marlen Toch-Marquardt, die in Rostock aufgewachsen ist, hat dagegen festgestellt, dass sie sich nicht als besonders ostdeutsch, sondern mehr als norddeutsch fühlt. Die Ostidentität hat sie stärker ausgeprägt gesehen, in Regionen, die durchgreifendere Veränderungen in der Nachwendezeit erlitten haben.

Die Nachwendekinder sind die Zukunft des vereinten Deutschlands, aber Zukunft beginnt in der Vergangenheit. Die Erinnerungsgeschichte zeigt, dass Geduld eine Voraussetzung für Aufarbeitung ist. Das kollektive Gedächtnis umfasst drei miteinander interagierende Generationen, also einen Zeitraum von 80 bis 100 Jahren. Danach löst sich das Gedächtnis naturgemäß immer wieder auf und macht den Erinnerungen nachfolgender Generationen Platz.

Die Dynamik im Gedächtnis einer Gesellschaft, wird aber durch den Wechsel der Generationen bestimmt. Dieser Generationswechsel findet nach einer Periode von 30 Jahren statt und kann neue Einsicht bringen. Das heißt: Die Nachwendekinder könnten in der Lage sein, 30 Jahre nach dem Mauerfall, die Mauer im Kopf bröckeln zu lassen.

Literaturliste

Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit – Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, Verlag C.H. Beck, München, 2006

Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur – Eine Intervention*, Verlag C.H. Beck, München, 2013

Booth, Melanie: Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, 30.03.2010, besucht am 12.05.2020:

<https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47242/arbeitslosigkeit?p=all>

Deutschland Bilanz: *Von blühenden Landschaften*, zdf.de, 06.08.2019, besucht am 12.05.2020: <https://www.zdf.de/dokumentation/deutschland-bilanz/deutschland-bilanz-100.html#autoplay=true>

Die Zeit: *Die Millionen, die gingen*, 2. Mai 2019, besucht am 14.05.2020:

<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-05/ost-west-wanderung-abwanderung-ostdeutschland-umzug>

Faus, Rainer/Storks, Simon: *Im vereinten Deutschland geboren – in den Einstellungen gespalten?* OBS-Studie zur ersten Nachwendegeneration, Otto Brenner Stiftung, Frankfurt am Main, 2019

Haag, Hanna: *Im Dialog über die Vergangenheit. Tradierung DDR-spezifischer Orientierungen in ostdeutschen Familien*, Springer VS Verlag, Wiesbaden, 2018

Hegel Georg W. F: Phänomenologie des Geistes, Wikipedia, besucht am 26.05.2020:

https://de.wikipedia.org/wiki/Ph%C3%A4nomenologie_des_Geistes

Kollmorgen, Raj: *Diskurse der deutschen Einheit*, Bundeszentrale für politische Bildung, 19.07.2010, besucht am 23.04.2020:

<https://www.bpb.de/apuz/32606/diskurse-der-deutschen-einheit?p=all>

Kowalczyk, Ilko-Sascha: *Die Übernahme – Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde*, Verlag C.H. Beck, München, 2019

Kubiak, Daniel: *Der Fall «Ostdeutschland» - «Einheitsfiktion» als Herausforderung für die Integration am Fallbeispiel der Ost-West-Differenz*, Springer Fachmedien, 2017

Kubiak, Daniel: Promotionsvorhaben, Die unendliche Geschichte der ostdeutschen Identität – Identifikation und «Othering» der Post-Wende-Generation, besucht am 01.05.2020:

<https://www.sowi.hu-berlin.de/de/studium/studienbuero/team/kubiakdaniel/promotionsvorhaben>

MDR Zeitreise: Wehrpflicht in der DDR, 23.01.2019, besucht am 08.05.2020:

<https://www.mdr.de/zeitreise/nva-wehrpflicht-in-der-ddr100.html>

Nichelmann, Johannes: *Nachwendekinder – Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen*, Ullstein Buchverlage, Berlin, 2019

Nichelmann, Johannes/Watty, Christine: *«Wenn der Osten ruft» - Neue und alte Narrative aus der Zone*, Deutschlandfunk Kultur, 23.01.2020, besucht am 22.04.2020:

https://www.deutschlandfunkkultur.de/lakonisch-elegant-67-wenn-der-osten-ruft-neue-und-alte.3717.de.html?dram:article_id=468578

Rippl, Susanne/Buntfoot, Nelly/Malke, Nicole/Rödel, Natalie: *Ostdeutsche Identität: Zwischen medialen Narrativen und eigenem Erleben*, Bundeszentrale für politische Bildung, 16.06.2018, besucht am 23.04.2020:

<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/269349/ostdeutsche-identitaet-zwischen-medialen-narrativen-und-eigenem-erleben>

Schröder, Richard: *Wer beherrscht den Osten?* Bundeszentrale für politische Bildung, 04.07.2019, besucht am 12.05.2020:

<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/293406/wer-beherrscht-den-osten>

